

# Tages Woche

Freitag, 18. 9. 2015 5. Jahrgang

[www.tageswoche.ch](http://www.tageswoche.ch)

Nr. 38  
4001 Basel  
T 061 561 61 61

5.-



Roche-Turm

Der Bau 1 dominiert die Silhouette von Basel. Die Geschichte eines Machtsymbols.

Seite 6

# DIE STADT UNTER DEM TURM

Meine Weiterbildung  
Ein gutes Gefühl.



BILDUNGSZENTRUM kvBL  
Reinach, Muttenz, Liestal.



Unübersehbar ist er schon lange, jetzt wird der Roche-Turm eingeweiht. Der 178-Meter-Bau gerät zunehmend in die Kritik. Doch eine echte Diskussion war von Anfang an unerwünscht.

# ALS OB ES DIE STADT RUNDHERUM NICHT GÄBE

---

von Samuel Schläefli (Text) und Gaspard Weissheimer (Fotos)

**A**m Freitag, dem 18. September, knallen die Korken. Roche eröffnet offiziell den Bau 1, wie das mit 178 Metern höchste Gebäude der Schweiz heisst. Die Feier wird zum Stelldichein von Wirtschaft und Politik. Und alle werden glücklich sein. Roche hat 550 Millionen Franken in Basel investiert, ihren Campus um 1800 Arbeitsplätze erweitert und sich auf lange Zeit hinaus über die Kantons- und Landesgrenzen hinweg im Ortsbild verewigt.

Politiker werden sich damit brüsten, für die Prosperität der gesamten Region gesorgt zu haben, indem sie einen der zwei grossen Steuerzahler der Stadt bei Laune

halten. Sie werden sich freuen darüber, dass sich die Stadt auch weiterhin tolle Museen leisten kann, dass Basel den besten Fussballklub der Schweiz hat, dass man über ein einigermaßen ausgeglichenes Kantonsbudget verfügt und den Expatriates, welche die personelle Basis für Novartis' und Roches Wachstum bilden, weiterhin entgegenkommend Steuererleichterungen gewähren kann.

Auch die Architekten von Herzog & de Meuron werden anstossen: auf ihr höchstes und teuerstes Projekt in ihrer Heimatstadt, mit dem sich das Büro ein Honorar von schätzungsweise 30 Millionen Franken gesichert hat.

Und was hat die Bevölkerung von all dem? Sie wird mit dem städtebaulich krassesten Eingriff leben müssen, den je eine Schweizer Metropole erlebt hat. Einem städtebaulichen Eingriff, der die Baslerinnen und Basler von frühmorgens, beim Verlassen des Hauses, bis spät am Abend, wenn die Rolläden heruntergezogen werden, verfolgt.

Die Stadt ist eine andere geworden seit dem Bau des Roche-Turms; ihre Grössenverhältnisse sind in Schiefelage geraten. Das 178 Meter hohe Gebäude ist fast doppelt so hoch wie der Messeturm, der bislang höchste Bau Basels. Es dominiert die Stadt wie niemals ein Gebäude zuvor.





**Egal von wo man auf die Stadt schaut, der Turm bestimmt das Blickfeld – hier vom Wenkenpark aus gesehen.**

Ein übergrosses Sägeblatt, ein Stapel aufgetürmter Paletten, ein abgebrochener Zahn, eine unvollendete Pyramide: Die Metaphern, die in der Stadt über den Bau 1 kursieren, sind oft wenig schmeichelhaft. Man macht Witze, dass man eine Karte derjenigen raren Orte erstellen sollte, wo sich der Turm einem nicht ins Blickfeld drängt. Und eine Kollegin meinte kürzlich, ob es denn noch keine App gebe, mit welcher man den Turm zumindest auf dem Bildschirm wegrechnen könne, für einen freien Blick auf den Basler Himmel.

Selbstwer sich nicht für Architektur und Städtebau interessiert: Der Turm zwingt einen, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Aber nicht nur Laien, auch Experten kritisieren, dass dem Turm jeglicher Bezug zur Umgebung fehle. Dass er ein Solitär sei, ohne dahinterstehende Idee oder Vision. Dass mit ihm ein Bruch in der Baugeschichte einer Stadt entstehe, deren Bild bis heute von Bauten aus dem 14. und 15. Jahrhundert geprägt ist.

#### «Präjudiz für Schweizer Baukultur»

«Die gewalttätigste und respektloseste Architektur, die bis jetzt in der Schweiz gebaut wurde», kritisierte etwa der ehemalige Basler Kantonsbaumeister und Städteplaner Carl Fingerhuth den Roche-Turm in einem vielbeachteten NZZ-Kommentar bereits im Januar 2013. Und er ist überzeugt davon, dass der Bau weit über Basel hinaus Bedeutung hat: «Er ist ein Präjudiz für die gesamte Schweizer Baukultur.»

Bei der Roche wird der Turm erwartungsgemäss anders beurteilt. Für Roche-

Standortarchitekt Jürg Erb wirkt der Turm auch heute noch einladend und tritt nicht in Konkurrenz zur nahegelegenen Altstadt am Kleinbasler Rheinufer. Er ist überzeugt, dass die Zustimmung zum Bau 1 nach anfänglicher Skepsis weiter zunehmen wird, sobald er genutzt wird. Für die abschliessende Beurteilung müsse man auch die Fernwirkung, die Nahwirkung aus Sicht des Fussgängers sowie die «Wirkung der Architektur aus dem Inneren des Gebäudes» in Betracht ziehen.

### «Der Turm passt zu Basel und ist Ausdruck eines gesunden Selbstbewusstseins.»

**Hans-Peter Wessels, Vorsteher  
Bau- und Verkehrsdepartement**

«Warten Sie nur ab, Bau 1 wird richtig gut werden», sagt Erb. Die «Innenwirkung» werden die meisten Basler allerdings nie erleben. Zwar wird es nächstes Jahr einen Tag der offenen Tür geben, sonst wird der Turm aber – inklusive Restaurant im obersten Geschoss – alleine den Roche-Mitarbeitern zugänglich sein.

Wie aber beurteilen jene Experten das Resultat, welche 2010 die Baueingabe für den Turm prüften? Fritz Schuhmacher, der damalige Kantonsbaumeister, der seinen Posten zu Beginn dieses Jahres abgab, mag nicht mehr über den Bau reden. Alles sei

gesagt worden, er habe damit abgeschlossen, sagt er heute.

Ein knappes Urteil zur heutigen Wirkung des Roche-Projekts lässt er sich trotzdem entlocken: Ja, der Bau stelle in seiner heutigen Form ein Stück weit ein Problem für die Stadt dar. Der Spielraum für eine städtebauliche Diskussion sei jedoch von Beginn weg sehr klein gewesen, weil die politische Unterstützung dermassen ausgeprägt gewesen sei.

#### Wessels Doppelrolle

Auch Hanspeter Müller, ehemaliger Geschäftsführer der Stadtbildkommission (SBK), hat auf Anfrage keine Lust mehr, seine Erinnerungen an das Genehmigungsverfahren aufzuwärmen. Es sei grad sehr viel los in seinem Architekturbüro. Trotzdem nimmt er sich 15 Minuten. Er sagt unumwunden, dass er den Turm in seiner heutigen Form nur aus wenigen Perspektiven städtebaulich überzeugend findet. Hätte seine Kommission den Bau nicht mit ihrem Veto verhindern können?

«Doch, theoretisch schon.» Weshalb lief sie bei einem dermassen brachialen Eingriff in die Stadtsilhouette also nicht Sturm? «Im achtköpfigen Gremium hat es halt unterschiedliche Meinungen gegeben.» Müller ist es wichtig klarzustellen, dass nicht er, sondern Hans-Peter Wessels, Vorsteher des Bau- und Verkehrsdepartements und SP-Regierungsrat, damals Präsident der SBK gewesen sei. Derjenige Wessels, der sich im Grosse Rat von Beginn weg für den Roche-Turm stark machte und sich 2011 dafür einsetzte, dass die bislang

absoluten Entscheide der SBK vom Bauinspektorat nur noch «angemessen berücksichtigt» hätten werden sollen.

Aus Müllers spärlichen Worten zum damaligen Verfahren spricht eine Spur Verbitterung. Es ist, als könnte man die angespannte Stimmung in der SBK förmlich spüren. Zu einer wirklichen Auseinandersetzung sei es jedoch nie gekommen, so Müller. Der Kommissionspräsident sei bei den Sitzungen nämlich nur selten anwesend gewesen.

### Wichtige Fragen, keine Antworten

Wessels bestätigt dies auf Anfrage. Die Gestaltung müsse durch Fachleute beurteilt werden, sagt er, und dürfe nicht vom persönlichen Geschmack des Vorstehers des Bau- und Verkehrsdepartements abhängen. Wieso war dieser Vorsteher dann aber zugleich Präsident der SBK? Tatsächlich sei dies unsinnig, sagt Wessels heute. Deshalb wurde diese Doppelrolle vor zwei Jahren aufgehoben. Im Gegensatz zu Schuhmacher und Müller steht Wessels auch heute noch voll und ganz hinter dem Roche-Projekt: «Der Turm passt zu Basel und ist Ausdruck eines gesunden Selbstbewusstseins.»

Es scheint, als könnten Wessels Begeisterung für den fertig gestellten Monumentalbau neben vielen Bürgern auch diejenigen Teile der Verwaltung nicht folgen, die sich eingehend mit Turm auseinandergesetzt hatten. Man fragt sich: Wie war es möglich, dass Roches Pläne für den Bau I, die weder den Geschäftsführer der Stadtbildkommission noch den Kantonsbaumeister überzeugten, in seiner heutigen Form bewilligt wurden?

Wir suchen Antworten im Bericht der Bau- und Raumplanungskommission zuhanden des Grossen Rats, mit dem 2010 die Bewilligung des Bebauungsplans von Roche und die Ablehnung von Einsprachen beantragt wurde. In der Einleitung schrieb die Kommission: «Wer in Basel wohnt oder arbeitet, wird diesen Turm zwangsläufig fast jeden Tag sehen.» Deshalb müsse unbedingt die Frage danach gestellt werden, «(...) was dieses Bauvorhaben für die Entwicklung des Stadtbilds bedeutet und was mit einer Zustimmung zu diesem Vorhaben über die künftige Entwicklung des Stadtbilds ausgesagt werden soll».

### Die Kapitulation der Baukommission

Doch dabei blieb es. Eine kritische Auseinandersetzung mit dieser Frage, die eigentlich die gesamte raumplanerische Beurteilung anleiten sollte, findet im Bericht nicht statt; mögliche Antworten darauf sucht man vergeblich. Dafür wird bereits im folgenden Abschnitt die «wirtschaftliche Bedeutung» von Roche für Basel herausgestrichen, die «nicht näher erläutert werden (muss)».

Viel ist im Folgenden auch von «Stadt-bildverträglichkeit», von «Architektursprache auf höchstem Niveau» und Roches «langjähriger Verbundenheit» mit Basel zu lesen. Der Vorstoss des Pharma-

konzerns wird von manchen gar als Schmeichelei an die eigene Adresse ausgelegt: «Das Interesse des Weltkonzerns an der Stadt Basel darf als Erfolg einer Politik verbucht werden, die der Standortpflege hohe Bedeutung zumisst.»

Kommissionspräsident und Hauptverfasser des Berichts war Andreas Albrecht, ehemaliger Präsident der Basler Kantonalbank, LDP-Politiker und Partner der Anwaltskanzlei Vischer, in der laut «Baselandschaftlicher Zeitung» «das Basler Epizentrum von Einfluss und Macht» liegt. Laut der Kanzlei-Website beschäftigt sich Albrecht «mit allen rechtlichen Fragen grösserer Bauprojekte». Roche dürfte sich gefreut haben, dass ihr Geschäft in den Händen eines wirtschaftsliberalen Bau-Advokaten lag.

Die Kommission kam zum Schluss: «Der Standort für das geplante Hochhaus erweist sich als geeignet – auch wenn, was zuzugeben ist, ohnehin kaum Alternativen zur Verfügung stehen.» Das tönt nicht nach einem kritischen Urteil, sondern nach Kapitulation.

## «Das Hochhaus ist nicht aus funktionaler Dringlichkeit hergeleitet, sondern aus dem Willen zur Machtdemonstration.»

Carl Fingerhuth,  
ehemaliger Kantonsbaumeister

Hätte es denn wirklich keine Alternative zum jetzigen Turm gegeben, so wie es von der Politik hartnäckig dargestellt wird? «Roche wäre wahrscheinlich ohne den Turm ausgekommen», sagt der eingangs zitierte, international gefragte Städteplaner Carl Fingerhuth. «Das Hochhaus ist nicht aus funktionaler Dringlichkeit hergeleitet, sondern aus dem Willen zur Machtdemonstration.»

Auch Alternativszenarien zum Baustandort wurden in der Öffentlichkeit nie diskutiert. Für Politiker sind solche Debatten Horrorszenerien. Denn es gilt: Je mehr Roche im eigenen Kanton, desto besser für die Wirtschaft, desto besser für den Kantonshaushalt, desto besser für die eigene Karriere. Selbst wenn man von den Basler Hochhausplänen nicht abweichen wollte, hätte man sich allerdings durchaus fragen können: Wieso nicht auf dem Roche-Areal in Kaiseraugst, das ebenfalls als Standort für den Turm geprüft wurde? Ein Industrieareal, mit bereits über 5000 Roche-Mitarbeitern, wo ein Hochhaus städtebaulich viel weniger ins Gewicht gefallen wäre als in Basel.

Auch Hubertus Adam, Architekturkritiker und Leiter des SAM Schweizerisches Architekturmuseum in Basel, ist von der Alternativenlosigkeit des Baus 1 bis heute nicht überzeugt. Er bemängelt vor allem

die Geheimniskrämerei während des Planungsprozesses. «Gerne hätte ich auch Alternativvarianten zum jetzigen Bau gesehen.» Nach Angaben von Roche wurden nämlich ursprünglich 80 verschiedene Möglichkeiten erarbeitet, wie das Volumen für die 1800 zusätzlichen Arbeitsplätze anschauen könnte. Drei wurden der Regierung vorgelegt. Eine, der nun gebaute Palettenstapel, wurde der Öffentlichkeit präsentiert. Die ursprünglichen Planungen sind auch auf Anfrage nach wie vor nicht einsehbar.

### Warum gab es keinen Wettbewerb?

Adam ist zwar bewusst, dass Roche als privater Bauherr auf eigenem Grundstück nicht dazu verpflichtet ist, seine Planungen dem Volk vorzulegen. Trotzdem findet er: «Dieser Turm betrifft am Ende jeden Bürger der Stadt. Ich hätte mir deshalb etwas mehr Transparenz erwünscht. Die Leute sind es nämlich leid, von solchen Megaprojekten überrannt zu werden.»

Fraglich ist auch, weshalb Roche keinen Wettbewerb für die Campus-Erweiterung ausgeschrieben hat, denn das Basler Hochhauskonzept verlangt «in der Regel» ein Wettbewerbsverfahren. Wieso beim höchsten Bau der Schweiz nicht? Der Auftrag ging direkt an Herzog & de Meuron, die in den letzten Jahren zu den inoffiziellen Hausarchitekten von Roche avanciert sind.

Der Grosse Rat diskutierte den zitierten Bericht der Bau- und Raumplanungskommission am 20. Oktober 2010. Die meisten Regierungs- und Grossräte übernahmen für ihre Voten weitgehend dessen Wortlaut. Hans-Peter Wessels, Vorsteher des Bau- und Verkehrsdepartements, sprach als einer der Ersten: «Wenn Unternehmen so grosse Investitionen tätigen, so ist das etwas sehr Erfreuliches. In diesem Sinne befinden wir uns in einer sehr vorteilhaften und beneidenswerten Situation.» Laut Wessels bestach der Entwurf von Herzog & de Meuron durch «Schlichtheit und Zurückhaltung» und dadurch, dass er sich «mit seiner Eleganz in das bestehende städtebauliche Erscheinungsbild einfügt».

### Ästhetik ist halt subjektiv

Die Sitzung war ein Heimspiel für Wessels, Roche und Herzog & de Meuron. Die Fraktionen von SVP, EVP/DSP, LDP, CVP und SP argumentierten weitgehend identisch: Aus wirtschaftlicher Sicht sei Roches Standortbekenntnis hoch erfreulich und der Entwurf der Stararchitekten sei überzeugend – auch wenn viele betonten, das bedeute kein grundsätzliches Einverständnis ihrer Partei mit dem Hochhausbau. Schliesslich hatten sich viele Politiker bei anderen Hochhausplänen in Basel sehr viel kritischer geäussert.

Patricia von Falkenstein von der LDP nutzte ihre Redezeit gleich für ein Loblied auf Roche: «Wir sind dankbar für die Investition in unseren Wirtschaftsstandort und die dadurch entstehenden Arbeitsplätze. Wir sind dankbar für diese Bereicherung unseres Stadtbildes.» Bedeutend sei der



**Auch die Deutschen Nachbarn sehen Bau 1, wenn sie nach Basel blicken, wie hier von Oetlingen aus.**

Beitrag von Roche zur «Neumöblierung unserer Stadt».

Selbst die SP stimmte aus «ökonomischen und funktionalen» Überlegungen dem Projekt zu. Ästhetische Überlegungen müssten hingegen «als subjektiv qualifiziert werden», so Grossrat Tobit Schäfer. Spinnt man diesen Gedanken weiter, so bedeutet dies nichts anderes, als dass sich Fragen der Gestaltung des Stadtraums und des Stadtbildes erübrigen, weil sie «subjektiv» sind. Dies zugunsten von ökonomischen Dringlichkeiten.

## **Das Damoklesschwert eines Wegzugs des Konzerns hat die Diskussion von Anfang an überschattet.**

Der Einzige, der an diesem 20. Oktober 2010 Kritik am Roche-Turm äusserte und die Rückweisung an den Regierungsrat beantragte, war Thomas Grossenbacher, Grossrat der Grünen. Er forderte: «Gerade im Wissen, dass die Bevölkerung zu den privatwirtschaftlichen Plänen der Roche gar nichts zu sagen hat, muss dieses Vorhaben breit und kontrovers diskutiert werden.» Zwar begrüsse seine Partei die Entwicklung in die Höhe aus ökologischen Gründen. Doch zugleich müsse ein Gebäude die Umgebung berücksichtigen und sich den gegebenen Dimensionen anpassen. Als Einziger relativierte Grossenbacher auch das Mantra von Roches unendli-

cher Güte: Als Konzern, welcher «der Stadt viel gibt, aber mindestens so viel von ihr erhält», müsse Roche auch Verantwortung übernehmen.

Thomas Grossenbacher teilt den Eindruck, der sich heute angesichts des Sitzungsprotokolls aufdrängt: Eine fundierte städtebauliche Diskussion zum höchsten Gebäude der Schweiz, das mitten in einer mittelalterlich geprägten Stadt gebaut wurde, hat im Grossen Rat nie stattgefunden. Weshalb nicht?

«Die Dringlichkeit war zu gross», sagt Grossenbacher heute. Roche habe der Regierung damals sehr klar kommuniziert, dass das Unternehmen einen ambitionierten Zeitplan verfolge. «Wir standen vor dem Eindruck: Vogel friss oder stirb – entweder dieser Bau oder gar nichts.» Das Damoklesschwert eines potenziellen Wegzugs des Konzerns hat die politische Diskussion von Beginn weg überschattet.

Dies erklärt wohl auch, weshalb in Basel eine breite öffentliche Diskussion zum Bau 1 weder stattgefunden hat noch erwünscht war. Davon ist auch Hubertus Adam überzeugt. Adam hatte versucht im Rahmen der Ausstellung «Textbau», welche die Rolle der Architekturkritik thematisierte, eine Debatte im Schweizerischen Architekturmuseum zu lancieren. Er lud für ein Podium zum Roche-Turm Urbanisten, Architekten, Politiker, Architekturkritiker und Vertreter von Roche sowie von Herzog & de Meuron ein. Alle kamen, ausser die letzten beiden, die Hauptakteure.

«Ich wollte kein Roche-Bashing betreiben, sondern eine fundierte Diskussion mit allen Beteiligten führen», sagt Adam heute. Jürg Erb, Standortarchitekt bei Roche, erin-

tert sich auf Anfrage, dass es sich bei der Abwesenheit seiner Firma um eine Terminkollision gehandelt habe. Jürg Erisman, Standortleiter für Basel, habe die Einladung aus terminlichen Gründen nicht annehmen können.

Eigenartig war dagegen, dass Jürg Erb laut eigenen Angaben selbst im Publikum sass. Weshalb nicht auf dem Podium? «Ich weiss nicht, ob die Veranstalter mich dort gewollt hätten, ich selber habe keine Einladung erhalten.»

### **Es geht um Macht – und Aufträge**

Interesse am Thema war vorhanden: 200 Teilnehmer folgten der Einladung. Die Beiträge aus dem Publikum seien eher kritisch gegenüber dem Turm ausgefallen, erinnert sich Adam.

Er war nicht der Einzige, der versuchte, eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem Turm anzuregen: Carl Fingerhuth rief beim Bund Schweizer Architekten (BSA) und beim Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) an und schlug vor, den Bau in den Verbänden zu thematisieren. Der SIA zeigte kein Interesse. Und auch beim BSA, der sich die «nachhaltige Förderung der Baukultur und den verantwortungsvollen Umgang mit der Resource Raum» zum Ziel gesetzt hat, biss er auf Granit. Man müsse Rücksicht auf die eigenen Mitglieder nehmen, denn einige bauten auch für Roche. Dazu muss man wissen: Herzog & de Meuron gehörten zu den wichtigsten BSA-Mitgliedern.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Turm habe nie stattgefunden, erinnert sich ein BSA-Mitglied, das ungenannt bleiben möchte. Herzog & de Meuron haben



ihr Projekt zwar an einer Sitzung den Mitgliedern vorgestellt. Doch kritische Fragen blieben aus. Vielmehr hätten einige Kollegen die Gelegenheit genutzt, um die Schöpfer des Baus 1 für ihren Entwurf zu belobigen und ihre Loyalität zu bekunden. Er erklärt die Abwesenheit von kritischen Stimmen wie folgt: «Es geht um Macht, um potenzielle Aufträge, um Karrieren und darum, ob man in Zukunft an Wettbewerbe eingeladen wird.»

Gerne hätte man von Herzog & de Meuron erfahren, weshalb das Büro damals dem Podium fernblieb und inwiefern es an einer kritischen Debatte zu ihrem Mega-Projekt interessiert war. Doch die Medienstelle blockt ab. Man gebe keine Auskünfte mehr zum Bau 1, bis dieser offiziell eröffnet sei, heisst es.

#### **Banales Abbild des Raumprogramms**

Schade, denn gerne hätte man auch über Form und Wirkung ihres Entwurfs gesprochen. Denn nicht nur Laien, sondern auch Architekturkritiker tun sich schwer damit. Zu einer unverkennbaren Identität der Stadt hätte das Hochhaus laut seinen Machern beitragen sollen. Abhängig von den Lichtreflexionen auf der Fassade würden die Balustraden und Fenster «zu einem leichten Volumen verschmelzen, das sich in Richtung Himmel auflöst», hiess es im Beschrieb von Herzog & de Meuron. Als Referenz wurde die horizontale Schichtung der Salvisberg-Fassaden aus den 1930er-Jahren bemüht.

«Wir wurden von Roche und den Architekten enttäuscht», sagt Grossrat Grossenbacher heute dazu. «Die Beschreibungen und Visualisierungen haben wesentlich

mehr versprochen, als das, was der Bau 1 heute einlösen kann.» Auch deshalb habe sich der Grosse Rat damals viel zu rasch vom neuen Projekt überzeugen lassen. Wer sich die Visualisierungen von damals anschaut, ist tatsächlich überrascht von der Leichtigkeit und vom modernen Glanz, den der Turm trotz seiner Unförmigkeit und seines enormen Volumens ausstrahlt.

Auch Hubertus Adam, selbst langjähriger Redaktor beim Architekturmagazin «archithese», kann den Versprechen und Referenzen nicht folgen. Er sieht im Turm ein relativ banales Abbild des von Roche geforderten Raumprogramms. «Es handelt sich um Zweckarchitektur; eine Stapelung von Geschossflächen, die mit einer Rasterfassade verhüllt wird. Das ist weder innovativ noch neu.»

Dem Turm fehle der architektonische Ausdruck, kritisiert Adam. Dies im Gegensatz zum ersten, 2006 präsentierten Entwurf von Herzog & de Meuron: eine 154 Meter hohe Spirale, die sich tänzerisch in den Himmel schraubt. Elegant und spektakulär. Ein Bau, wie man ihn vom berühmtesten Architekturbüro Basels erwartet, der zum Träumen einladet und über die profanen räumlichen Ansprüche des grössten Grippemittel-Herstellers der Welt (Tami-flu) mit 88 000 Mitarbeitern hinausreichte. Viele Basler erkannten darin die Struktur einer DNA-Doppelhelix. Der Bezug zur Pharma und zur Stadt war gegeben.

Egal, wen man fragt, ob Schuhmacher, Fingerhuth, Grossenbacher oder Adam – alle finden den damaligen Entwurf wesentlich besser, als den nun realisierten Bau. Viele denken mit Wehmut daran, was hätte werden können. Doch Roche zog die Pläne

für den «Doppelhelix»-Bau 2008 zurück: zu teuer, nicht den funktionalen Anforderungen entsprechend, ein 500-Sitzplatz-Auditorium, das nicht ins Volumen passe, Eiszapfen an der überkragenden Fassade, die zu Todespfeilen für die Passanten hätten werden können – die genannten Gründe waren mannigfaltig und teilweise schwer nachvollziehbar.

## **Niemand hat mehr für die Architektur in Basel getan als Herzog & de Meuron. Umso mehr fragt sich, wie sich der «Zweckbau» in ihr Werk einordnet.**

Derweil formulierte Franz Humer, zeitweise zugleich CEO und Verwaltungsratspräsident von Roche, seine Bedenken über einen zu gewagten, zu pompösen und zu hochmütigen Auftritt von Roche. Schliesslich stand Roche in Basel bisher für architektonische Zurückhaltung, Eleganz und Qualität. Die Bauten von Otto Salvisberg und diejenigen seines Nachfolgers Roland Rohn füllen ganze Architekturkataloge.

Das neue «Wahrzeichen» Basels wirft nicht nur die Frage nach der Repräsentation von Roche in Basel auf, es lässt auch Zweifel aufkommen, ob es wirklich so ein Glücksfall ist, dass Herzog & de Meuron grosse Teile der Stadt bauen.

Till Briegleb, Architekturkritiker des Kunstmagazins «art», hat dem Turm eine

seiner «Abriss»-Kolumnen gewidmet. Für ihn ist der Entwurf «nur durch den typischen Masochismus einer Moderne zu erklären, die stur stumpf baut, aber selbst edel wohnt». Er zeigt sich überzeugt, dass das «Büromassiv einen langen dunklen Schatten auf das Werk von zwei Architekten (wirft), die eigentlich grösste Verdienste für die Entwicklung einer abwechslungsreichen skulpturalen Architektur erworben haben».

#### **Kritik zu Hause wirkt provinziell**

Tatsächlich beschenkt das Architekturbüro die Stadt immer wieder mit sensiblen und atmosphärischen Entwürfen, zuletzt mit dem Naturbad in Riehen oder einem filigranen, luftigen Büroneubau auf dem Novartis-Campus. Unter Basler Architekten ist man sich einig: Niemand hat so viel für den Architekturstandort Basel gemacht wie die beiden Übeväter.

Umso mehr stellt sich die Frage, wie sich der ungeliebte «Zweckbau» in das lange und faszinierende Werk der Architekten einordnet? Inwiefern ist ein global tätiges Büro mit 450 Angestellten auch darauf angewiesen, für Grosskonzerne wie Roche Millionenaufträge bauen zu können? Und was macht das mit der künstlerischen Haltung, die Jacques Herzog und Pierre de Meuron in Interviews gerne für sich behaupten? Man hätte sie gerne gefragt.

Lange wurde Kritik an Herzog & de Meuron in Basel nur hinter vorgehaltener Hand geäussert. Das ist nicht weiter erstaunlich: Die beiden Architekten werden in der ganzen Welt gefeiert. Kritik zu Hause wirkt dadurch oft etwas provinziell. Zudem: Niemand will es sich mit den Übevatern auf dem eigenen Terrain verscherzen. Zumal viele Gründer von Basler Architekturbüros einst selbst bei Herzog & de Meuron ihr Handwerk erlernten.

Trotzdem mehrte sich die Kritik in letzter Zeit. Zum Beispiel, als sie mit der Neugestaltung des Messeplatzes vor vier Jahren die Achse Badischer Bahnhof-Mittlere Brücke durch eine Überdachung kappten. Im Auftrag der Messe Schweiz AG und mitfinanziert vom Kanton. Für viele, darunter auch Regula Lüscher, die baselstämmige Berliner Senatsbaudirektorin, war damit in Basels Stadtplanung erstmals eine Grenze überschritten worden.

#### **Brutale Ehrlichkeit**

Doch Herzog & de Meuron sind mittlerweile nicht nur eine globale Marke, sondern besonders in Basel auch zu einem politischen Faktor geworden. Ein aktuelles Beispiel: Herzog & de Meuron bauen bald das Casino am Barfüsserplatz um. Dies, nachdem der sehr expressionistische Entwurf der irakischen Architektin Zaha Hadid in einem Referendum verworfen worden war. Wer immer mit den Stars auf dem Platz baut, erntet bei Politikern – und oft auch bei den Bürgerinnen und Bürgern – Begeisterung und Zuspruch.

Gelegentlich betreibt Jacques Herzog öffentlich Politik. So beim Wettbewerb für

den Neubau des Basler Kantonsspitals. Herzog & de Meurons Beitrag landete auf dem zweiten Platz. Herzog wandte sich an die Medien und sprach sich gegen das Siegerprojekt von giuliani.hönger ag aus Zürich aus. Sein Hauptargument: Der geplante 60 Meter hohe Turm sei eine «unglaubliche Massstabsverletzung» und ein städtebaulicher Fehler. Sein Appell wurde sogleich von der Politik aufgenommen und mündete in der Forderung, die Wettbewerbsbeiträge nochmals zu prüfen.

«Sie sprechen mit vielen Zungen», sagt Carl Fingerhuth über die Architekten von Herzog & de Meuron. Er hatte als Kantonsbaumeister mehrmals mit dem Büro zusammengearbeitet und nennt Jacques Herzog auch heute noch «einen alten Freund». Einige der damals realisierten Bauten findet er bis heute grossartig, etwa das Wohn- und Geschäftshaus an der Schützenmattstrasse 11, das eine einstige Baulücke füllt. «Aber der Roche-Turm zeigt eine radikal andere Haltung als damals. Er verhält sich so, als ob es die Stadt darum nicht gäbe.»

## **Der Bau 1 schafft Fakten, die eine Diskussion über die Verträglichkeit von Konzernwachstum und Platzverhältnissen in Basel obsolet machen.**

Einer, der das alles etwas anders sieht, ist der Stadtsoziologe Philippe Cabane. «Als die Endhöhe des Turms erreicht war, dachte ich plötzlich: Alle anderen Bauten in Basel sind etwas zu klein geraten.» Cabane gefällt die Radikalität und Funktionalität; der Roche-Turm sei ein Zweckbau und verhülle dies auch nicht. «Er zeigt die realen Machtverhältnisse in Basel – das hat eine brutale Ehrlichkeit.»

Zudem sei ihm ein solcher Solitär viel lieber, als die Privatisierung von ganzen Strassen wie im Fall der Hünningerstrasse, die vom Novartis-Campus geschluckt wurde. Man müsse sich nichts vormachen, der Roche-Turm sei ein Produkt informeller Stadtplanung. «Wir denken bei informeller Planung meist an die Wagenburg im Rheinhafen, geduldete Hausbesetzungen oder Slums in Entwicklungsländern. Aber das Roche-Projekt entstand ähnlich informell: Da wurden auf oberster Regierungsebene beide Augen zugeedrückt.»

Cabane sieht darin aber nicht grundsätzlich ein Problem, denn erst in diesen Spannungsfeldern entstünden Spielräume für interessante Entwicklungen in der Stadt. Er hat dies selbst bei der Zwischenutzung des ehemaligen Güterbahnhofs der Deutschen Bahn (nt/Areal/Erlenmatt) erlebt. Einerseits hat die Stadt ihre gesetzlich möglichen Ermessensspielräume ausgenutzt; andererseits bewirtschaftete sein

Verein die Flächen so, dass informelle Aktivitäten Dritter möglich wurden.

Sicher hat Cabane Recht: Erst durch einen gewissen Grad an Chaos entsteht Urbanität, und unkontrollierte Räume sind das Salz in durchregulierten Städten. Und doch ist die öffentliche Betroffenheit eine andere, ob man eine alte Bahnkantine neu bespielt oder einen 178 Meter hohen Turm in die Stadtsilhouette hineinbaut. Auch Cabanes Kritik am «gsmäcklerischen» Diskurs ist teilweise nachvollziehbar. Aus einer kosmopolitischen Perspektive und im Hinblick auf die Herausforderungen in Megastädten wie Manila oder Lagos wirkt es provinziell, wenn sich Stadtbewohner und Journalisten über das erste wirklich hohe Haus der Stadt empören.

#### **Urbanität entsteht aus Chaos**

Mehr architektonische Zurückhaltung beim Roche-Turm wünschte sich dagegen Rahel Marti, Chefredaktorin der Schweizer Architekturzeitschrift «Hochparterre» in einem Interview mit der «Schweiz am Sonntag»: «Bildet sich die Realität des globalen Marktes so direkt ab, setzt eine Stadt ihre Identität aufs Spiel.» Ein Unternehmen mit einem Konzerngewinn von 9,5 Milliarden Schweizer Franken (2014) hat das Potenzial, die Identität einer Stadt für immer zu verändern. Zum Guten genauso wie zum Schlechten. Das gilt nicht nur für Basel, das gilt für die ganze Welt.

In einem Punkt sind sich die meisten Befürworter und Kritiker nach Vollendung des Roche-Turms einig: Mit dem Bau 2, einem zweiten Turm, 205 Meter hoch, den Roche bis 2021 auf seinem Campus bauen will, wird das Einsiedlertum von Bau 1 etwas entschärft. Durch den grossen Bruder könnte ein Ensemble entstehen, das zwar noch immer nicht schön ist und nichts mit Basel zu tun hat, in sich jedoch eine gewisse Logik und Ästhetik entfaltet.

#### **Widerstand der Nachbarn wächst**

Von Bau 2 und der geplanten Campus-Gesamterneuerung mit vier zusätzlichen Büro- und Laborgebäuden hat die Öffentlichkeit erst vergangenen Oktober erfahren. Zu einem Zeitpunkt, als der erste Turm schon fast seine Endhöhe erreicht hatte. Roche hat mit dem Bau 1 Fakten geschaffen, die eine städtebauliche Diskussion darüber obsolet machen, inwiefern das Wachstum des Konzerns auf 8000 Mitarbeiter bis 2022 innerhalb der knappen Raumverhältnisse in Basel verträglich ist. Und auch darüber, inwiefern das Tempo, die Dynamik und Radikalität des globalen Marktes die Identität der Stadt zu zerreißen drohen.

Zwar wurden nach der Auflage der Baupläne zum weiteren Ausbau im Juli deutlich mehr Einsprachen aus der Nachbarschaft eingereicht als beim bestehenden Turm (89 gegenüber 19). Aber weder Roche noch Herzog & de Meuron dürften sich deswegen Sorgen machen. Schliesslich sind sie sich der ungebrochenen Unterstützung durch die Basler Politik sicher.

tageswoche.ch/+10gc3





Auch wer von Allschwil nach Basel fährt, sieht von Weitem, wer in der Stadt das Sagen hat: Blick von der Schönenbuchstrasse.